

Helmut Stein, Jungfacharbeiter, über den 17. Juni in RathenowAbschrift**Helmut Stein, Jungfacharbeiter bei der Deutschen Post**

Aus der Tiefe der geraden Straße kommen die Geräusche und werden schnell lauter. Es scheint, als würden Menschen im Gleichschritt marschieren. Und da kommen sie auch schon. In Fünferreihen nähert sich ein wohl 150 m langer Zug forsch ausschreitender Männer und Frauen, die meisten in Arbeitskleidung. Als die Spitze auf unserer Höhe ist, ruft ein Mann aus der ersten Reihe: „Ihr Jungs – kommt, reht euch ein, heute wird nicht gearbeitet, heute marschieren wir für ein besseres Leben“. (...)

Augenblicklich verlassen wir unseren Sitz, lassen alles stehen und liegen und reihen uns noch ziemlich weit vorne in die Kolonne ein. Nach wenigen Minuten beginnt uns das Gewissen zu plagen, der Karren mit dem Material und den Taschen steht da, kann geklaut werden. Wir stehlen uns aus dem Zug und kehren zum Frühstücksplatz zurück. Es ist alles noch da. Aber eines ist auch klar: die Nachrichten vom RIAS stimmten, die Welle der Entrüstung hat auch Rathenow erfasst.

Durch Nebenstraßen bringen wir unseren Karren wieder auf den Hof der Dienststelle. Norbert schlägt vor, bei ihm zu Hause Radio zu hören. Und vom RIAS erfahren wir nun das ganze Ausmaß des Aufstandes. Von Berlin sendet die Station live. In Magdeburg, so wird berichtet, seien russische Panzer aufgefahren, es wird geschossen, irgendwo anders fliegt das Inventar der SED-Kreisleitung aus den Fenstern auf die Straße, wo es in Flammen aufgeht. Da macht es uns schon ein bisschen Stolz, wenigstens für Minuten dabei gewesen zu sein.

Die Neugierde, was wohl jetzt auf den Straßen der Stadt los sein möge, treibt uns wieder hinaus. Es ist gegen Mittag. Auf der großen entrümmerten Fläche im Zentrum treffen wir auf eine riesige Menschenmenge. Jemand spricht, steht erhöht auf einem Anhänger. Er kommt gerade zum Schluss und beschwört die Massen, nun, da die Forderungen an die Staatsführung formuliert sind, in der Erwartung, dass sie erhört und erfüllt werden, sich friedlich in die Betriebe und Wohnungen zurück zu begeben.

Ein frommer Wunsch. Der über Jahre angestaute Unmut lässt sich mit Worten nicht mehr besänftigen. Der Platz leert sich zwar nach und nach, aber in Seitenstraßen bilden sich neue Ansammlungen. Wir mischen uns, mal hier, mal da darunter und spüren, die Bereitschaft zur Gewalt nimmt latent zu. Ich sollte mich jetzt absetzen, versuchen nach Hause durchzukommen. Norbert ist auch nicht mehr da, irgendetwas hält mich in dieser knisternden Stimmung.

Und dann ist es tatsächlich so weit. Wo ihn der Mob aufgetrieben hat, weiß ich nicht. Ein Kommunist, erfahre ich aus flüchtig hingeworfenen Worten, der viele anständige Bürger verpiffen haben soll, ins Gefängnis gebracht hat. Der Volkszorn entlädt sich grenzenlos. Der hoch gewachsene, vielleicht fünfzigjährige Mann hat schon einen Teil seines Martyriums hinter sich, muss schon durch etliche Straßenzüge geprügelt worden sein. Dabei hat man ihn

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---

offenbar ein Auge ausgeschlagen. In breitem Strom ergießt sich helles Blut über das Gesicht, die Strähne setzt sich fort über die Kleidung, nur langsam versiegend, bis zu den Beinen. Mühsam schleppt er sich fort, jedes Zögern setzt neue Tritte, weitere Schläge auf den gebeugten Rücken.

Ist es Neugier, ist es der Schauer des Entsetzens, ich gehe auf ein paar Meter an ihn heran und wende mich bestürzt ab. Ich denke für einen Moment an Jesus. Der Weg des Opfers führt zu einem Arm der Havel. Hier hat ihn der Mob ertränkt. Ich war nicht mehr dabei – Gott sei Dank. Sie sollen ihn zunächst in einen Kahn verfrachtet, und dann in der Mitte des Flusses versenkt haben. Seine sich an die Bordwand klammernden Hände haben Schläge mit den Rudern gelöst.

Drei Tage später wurde der Märtyrer von einer überwältigenden Trauergemeinde der Bürger Rathenows zu Grabe getragen.

[Quelle: Peter Lange/Sabine Roß (Hg.), 17. Juni 1953 – Zeitzeugen berichten. Protokoll eines Aufstands, unter Mitarbeit von Barbara Schmidt-Mattern im Auftrag der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und des Deutschlandfunk, Münster 2004, S. 337-338.]